

Eine Antwort

Autor(en): **B.J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1910)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-325729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

per Jahr, auch wenn nur 50 Wochen gearbeitet wird! 18 Paar Strümpfe werden nicht gleich gemacht werden können, vorläufig vielleicht nur 12, auch so kommt man ja auf 20 Fr. per Woche. Ist man dann geübter und hat viel Kundenarbeit nebenbei, so ist es nicht mehr notwendig, sich so sehr anzustrengen; auch mit 8—10 Paar gibt es dann einen guten Verdienst. So wird ungefähr die Frau denken, wenn sie ihre Ersparnisse hervorsucht oder auf der Bank ein Darlehen verlangt, um sich die vielversprechende Maschine zu kaufen.

Die Wirklichkeit zeigt aber ein viel weniger günstiges Resultat, wie nachfolgende Berechnung zeigt. Eine Strickmaschine kostet rund 400 Fr.; dieses Anlagekapital muss mit 5% verzinst werden. In 15 Jahren soll die Ankaufssumme amortisiert werden, da die Maschine nur so lange voll leistungsfähig bleiben wird.

400 Fr. à 5%	=	20 Fr. per Jahr
Amortisation	=	25 " " "
Oel, Reparaturen und Nadeln	=	5 " " "
Totalausgabe	=	50 Fr. per Jahr

Das Jahr zu 300 Arbeitstagen berechnet, bilden die 50 Fr. Jahresunkosten eine tägliche Ausgabe von $50 : 300 = 16,6$ Cts., das macht bei 10stündiger Arbeitszeit 1,6 Cts. pro Arbeitsstunde. Kann eine Frau per Jahr aber nur 280 Tage arbeiten und nur 8 Stunden per Tag, so verschiebt sich die Auslage für die Maschine und macht 17,8 Cts. per Tag und 2,2 Cts. pro Stunde.

Sehr gute und tüchtige Maschinenstrickerinnen rechnen für ein Paar Strümpfe $1\frac{3}{4}$ Stunden Arbeitszeit, für ein Paar Socken $1\frac{1}{2}$ Stunden. Für 6 Paar Strümpfe oder für 7 Paar Socken braucht es also $10\frac{1}{2}$ Stunden. Wird der Lohn dafür nach dem Tarif des Maschinenhändlers berechnet, so ergibt sich bei $10\frac{1}{2}$ Stunden Arbeitszeit ein Bruttoverdienst von 1 Fr. 67,5 beim Stricken von Damenstrümpfen, 1 Fr. 75 bei Socken. Von diesem Verdienst ist die Auslage für die Maschinenbenützung abzuziehen:

1 Fr. 65,5	1 Fr. 75	
— 16,5	— 16,5	Durchschnitt 1 Fr. 54.
1 Fr. 51	1 Fr. 58,5	

Es ergibt sich daraus ein durchschnittlicher Nettoverdienst von **1 Fr. 54** per Tag oder ein Stundenlohn von **14,6 Cts.**; per Woche **9 Fr. 25**. Will aber eine Hausfrau neben der Besorgung ihres Haushaltes sich während $10\frac{1}{2}$ Stunden per Tag der Heimarbeit widmen, so bedeutet das für sie eine überaus lange und anstrengende Arbeitszeit. Am Morgen wird sie neben den Hausgeschäften durchschnittlich kaum mehr als 2 Stunden an der Maschine sitzen können; nachmittags ist ihr wahrscheinlich von 2—6 Uhr eine ruhige Arbeitszeit vergönnt, nach dem Abendessen hat sie dann noch immer $4\frac{1}{2}$ Stunden zu arbeiten; vielleicht von 7— $11\frac{1}{2}$ oder von $6\frac{1}{2}$ —11 Uhr. Auch wenn sie im günstigsten Falle am Vormittag 3 Stunden der Maschine widmen könnte und am Nachmittag schon um 1 Uhr die Arbeit wieder aufnähme, so wäre doch vor $9\frac{1}{2}$ bis 10 Uhr das Arbeitspensum von $10\frac{1}{2}$ Stunden nicht erreicht.

Da es in jedem Haushalt Tage gibt, welche die Kräfte der Hausfrau voll und ganz in Anspruch nehmen, so dass die Heimarbeit ruhen muss, so sollte eigentlich für die Benützung und Amortisation der Maschine per effektive (tatsächliche) Arbeitsstunde mehr berechnet werden, als oben in Ansatz gebracht worden ist. Dass der angepriesene Verdienst von 20 Fr. per Woche ebensowenig erreicht wird, als die Zahl von 18 Paar Strümpfen per Tag, liegt auf der Hand.

Allerdings gibt es Frauen, die auf einer guten Strickmaschine 20 Fr. und mehr per Woche verdienen können, doch ist ihnen das nur möglich, wenn sie für gute Ladengeschäfte arbeiten oder eine zahlreiche gute Privatkundschaft haben; die

Löhne für Frauenstrümpfe betragen dann 50—80 Cts. per Paar, für Socken 35—40 Cts. Für eine Frau, die nicht einen sehr grossen Bekanntenkreis von soliden, zahlungsfähigen und saukräftigen Familien hat, ist es jedoch unendlich schwer, genügend gute Kundenarbeit zu erhalten. Schlechte Kunden, die zahlungsunfähig oder zahlungsunwillig sind, gibt es überall. Schon viele Maschinenstrickerinnen haben erst dann einsehen gelernt, dass auch für das kleinste Geschäft Geschäftskennntnisse notwendig sind, wenn sie bei der Fabrikation von Massenartikeln und Stapel- oder Lagerware, wie der Maschinenlieferant sie ihnen zuwendet, trotz angestrengtester Arbeit einen unzureichenden Lohn erhalten, oder wenn sie durch schlechte Kunden um ihren Arbeitsverdienst gebracht werden, wobei oft noch das selbstgelieferte Material verloren geht.

Bevor eine Frau sich zum Ankauf einer teuren Strickmaschine entschliesst, sollte sie deshalb reiflich in Erwägung ziehen:

1. Ob sie neben ihrer sonstigen Arbeit die nötige Zeit findet, sich der Strickmaschine zu widmen, die sich nur dann rentiert, wenn täglich 8—10 Stunden darauf gearbeitet werden kann;

2. ob sie mit Sicherheit darauf rechnen kann, entweder solide und reelle Ladengeschäfte oder eine grosse Zahl von guten Familien zu regelmässigen Kunden zu erhalten.

Frauen, welche ohne reifliches Nachdenken über die allfällige eventuelle Rentabilität sich durch Reklameinserate zum Ankauf einer teuren Arbeitsmaschine verleiten lassen, werden nur die Zahl derjenigen vermehren, die entweder zu unzureichenden, niedrigen Löhnen arbeiten, oder in kurzer Zeit „wegen Mangel an Gebrauch“ ihre Maschine bedeutend unter Preis zu verkaufen gezwungen sind.

Je günstiger ein Arbeitsangebot auf den ersten Augenblick erscheint, je mehr ist Vorsicht am Platze, nicht nur bei der Reklame für Strickmaschinen, sondern auch bei jeder anderen Art von „gutem Nebenerwerb und leichtem Hausverdienst“.

Die Kommission für Heimarbeit des Bundes schweizerischer Frauenvereine.

Basel, Dezember 1909.

Eine Antwort.

„Ich frage Euch, Ihr Männer, und Euch, Ihr Frauen und Jungfrauen, gibt es einen schönern Tod, als den Tod fürs Vaterland?“, so fragt uns der Referent der Gemeinnütz. Gesellschaft über das Thema „Bürgerschulen“. Erst unlängst las ich den betreffenden Artikel, und da — meines Wissens — von keiner andern Seite diese direkte Frage beantwortet wurde, kann ich nicht umhin, wenn auch etwas spät, die Antwort zu geben, die sich mir aufdrängte, als ein nochmaliges Lesen mir die Gewissheit gab, dass die Frage wirklich gestellt worden ist. Der „Tod fürs Vaterland“ ist viel besungen worden und gefeiert — auch wohl in zahllosen Fällen ganz gedankenlos von Solchen mitbesungen, die über den Begriff „Vaterland“ selbst sich recht verschwommene, in ein paar gelernten Phrasen zusammenfassende Vorstellungen machten, wie es z. B. bei dem Jüngling der Fall sein mag, der (nach Aussage des Referenten) in der Rekrutenprüfung die Regierung der Schweiz dem König übergab . . . und der sicher nicht sehr vereinzelt dasteht! — Gewiss ist solch ein Beispiel eine treffliche Illustration zu der Behauptung, dass besserer Unterricht und Unterweisung der herangewachsenen Jugend eine Notwendigkeit ist: es sollte doch wohl Jeder klaren Begriff darüber haben, was in seinem Lande — dem Vaterlande, in das er hineingeboren wurde, und in dem er seinen Platz als nützliches Glied der Gesellschaft ausfüllen muss — für Verhältnisse herrschen, und dass

so mancher stimmberechtigte Bürger das nicht kann, lässt freilich allerhand Gedanken aufkommen. Aber ... dass der Begriff des Krieges untrennbar sei von jenem des Vaterlandes, ist denn doch eine Behauptung, die mehr als gewagt erscheint, umso mehr, wenn dieser Begriff in junge Köpfe eingepägt werden soll, die noch so wenig eigenes Urteil haben. — Warum nun gar dieser „Tod fürs Vaterland“ — d. h. also: auf dem Schlachtfeld — schöner und beneidenswerter sein muss, als jeder andere Tod für die treu erfüllte Pflicht — und als ein ehrliches Leben für diese ... das möchte doch schwer zu beweisen sein, wenn der Frager mit Gründen befriedigt, nicht mit leerem Wortgeplänkel abgefertigt werden sollte! — Wenn nun auch die Aera des „ewigen Friedens“ (der Gedanke, der dem Referenten unvereinbar scheint mit dem Begriff des Vaterlandes!) uns vielleicht noch nicht beschieden ist, so scheint mir, dass es ernstliches Bestreben aller menschlich Denkenden sein sollte, den Begriff „Vaterland“ höher zu stellen, als den eines Gutes, das nur mit Mordwaffen geschützt werden muss, und die Friedensbestrebungen — die doch schon nicht zu unterschätzende Wirkungen erzielt haben — nicht schon bei den jungen, unfertigen Menschen durch spöttelnde Kritik herabzusetzen, und durch künstlich angefachten Kriegspatriotismus zu beeinflussen. — Es ist nicht schwer zu beweisen, dass er künstlich angefacht werden muss; sehen wir nur einmal, wie schon die Kinder in dieser Hinsicht beeinflusst werden, in welcher überwiegendem Masse die Aufmerksamkeit auf die kriegerischen Taten im Verhältnis zu den kulturgeschichtlichen Fortschritten gelenkt wird — wie viel und oft der Name „Vaterland“ an Stelle des jedem Kinde vertrauten und selbstverständlichen Wortes „Heimat“ gesetzt wird. — Zu erstem Nachdenken darüber brachte mich einst der Verzweigungsabbruch eines Kindes, das einen Aufsatz machen sollte über das Thema: „Warum ich mein Vaterland vor allen andern liebe“. Die Ausführungen des Lehrers waren offenbar über den jungen Kopf weggezogen, ohne zu überzeugen. „Wie kann ich das sagen?, ich kenne ja die andern Vaterländer gar nicht!“ ... Sofort klärte sich die Sache, als der Begriff „Heimat“ an die Stelle gerückt wurde; und ich bin sicher, dass bei jedem selbständig denkenden Kopfe es so sein würde, wenn man nicht von frühe auf schon eben dies selbständige Denken verkümmern liesse. — Und gedankenlos werden — bei festlicher Stimmung — blutrünstige Kriegslieder von Menschen gesungen, die durchaus friedliebend und harmlos sind; so steht z. B. in einer Sammlung schweizer. Lieder der Satz: „wo Mut und Kraft in Schweizerherzen flammen; und ich bin sicher, Text ist „deutschen“ Herzen), fehlt nie das blanke Schwert beim Becherklang!“ — Ist das nicht mehr als sinnlos? — Mit aller Macht sollte dahin gestrebt werden, jede nicht auf urteilender Überzeugung gegründete Einseitigkeit als solche zu erkennen und einzuschätzen; und zahllos ist schon die Schar derer, die den Begriff des Menschseins und der Brüderlichkeit hoch über denjenigen der Nationalität stellen, nicht nur bei uns, sondern in der ganzen gesitteten Welt: das wird wohl der mächtigste Damm sein gegen den Krieg der Zukunft, und Jeder kann an diesem Damm ein kleines Teil anbauen. Gerade im tiefsten Frieden ist die Zeit, daran zu wirken, dass Verständnis auch für andere Art in die Massen dringe, und wenn dann — jenseits der engen Landesgrenze sowohl als im Lande selbst — dies Verständnis wach und lebendig ist, wird es schwer und schwerer sein, für einen „Krieg“ die nötige Begeisterung zu suggerieren. Die Mittel, die jeweils hiezu verwendet werden, werden nicht mehr verfangen, die Schlagworte von „Ehre“ — „Heldentum“ — „Freiheit“ werden nicht mehr wirken, wie das vorgehaltene rote Tuch, wenn sie in ihrem wahren Sinne erfasst und vergeistigt worden sind. — Darin liegt schliesslich das Endziel unserer Kultur: die Begriffe zu vergeistigen. Dann werden Menschen sich darüber klar sein, dass Ehre und Freiheit Güter sind, die durch tapfere

Friedensarbeit mehr veredelt und geehrt werden, als durch kriegerisches Heldentum (bekanntlich und nach zahllosen Aussagen von solchen, die „dabei waren“, handelt es sich meist gar nicht um ein solches!). — Sollte ein Krieg unser Land bedrohen, so brauchte es sicherlich der ganzen künstlichen Begeisterung nicht — und Kriegsfanatiker und Friedensfreunde würden sich die Hände reichen zum Bund; nur vor der Verherrlichung des Krieges sollte man sich hüten — und gar davor, die Kriegsbegeisterung als Zweck und Ziel des vaterländischen Unterrichtes hinzustellen: dies heisst eigentlich die ganze Sachlage auf den Kopf stellen!

Wir Frauen — ich glaube nämlich nicht allein zu stehen mit meiner Behauptung — hoffen doch noch, dass eine Zeit kommen wird, in der unsere Kindeskinde Kriegs-ausrüstungen und Mordwaffen mit den andern Kuriositäten des Mittelalters, Folterkammern usw. in unsern Museen sehen werden, und in der die Menschen sich an neuen, grossen Erfindungen des Menschengesistes rückhaltlos werden freuen können, ohne dass spekulative Köpfe sich gleich daran machen, ihre Verwendbarkeit „für den Kriegsfall“ zu berechnen!

B. J.

Der Kantonsrat und die Frauen.*)

Eine Frau schreibt uns:

Ein einsichtiger Mann, der sein Geschlecht richtig zu beurteilen scheint, rief kürzlich in einer Versammlung den Frauen, die eine Reform in der Ausbildung der Mädchen anstreben, zu, sie sollen sich selber helfen, denn vom Manne dürfen sie nichts erwarten. Klingt dieses Geständnis nicht allzu pessimistisch, nimmt es sich nicht im Munde eines Mannes allzu männerfeindlich aus? Verliert wirklich der Mann, sobald er über Angelegenheiten des weiblichen Geschlechtes zu beraten hat — denn auch diese werden dem Manne allein übertragen — jede Objektivität und jede bessere Einsicht? Schon oft haben wir Frauen das Gegenteil erfahren können; Wünsche, die wir in der uns allein zugänglichen Form von Petitionen an die Regierungen gelangen liessen, wurden berücksichtigt. Doch ist das leider nicht die Regel; zwei Vorkommnisse aus der jüngsten Vergangenheit lehren uns den zitierten Ausspruch beherzigen und zeigen, wie verhängnisvoll für die Frau, die ja je länger je mehr in das Getriebe des Lebens hineingerissen wird, die ausschliessliche Männerregierung ist. Der eine der beiden Fälle betrifft die Beratung des Kantonsrates über die Heranziehung der Lehrerinnen zur Deckung des Defizites der Witwen- und Waisenkasse der Lehrer und der andere die Beratung der gleichen Behörde über das neue Rechtspflegegesetz. Über die erste Ungerechtigkeit ist früher schon viel geredet und geschrieben worden, und auch die nicht allzu liebenswürdige Einschätzung des Lehrerinnenstandes durch den Herrn Erziehungsdirektor hat ihre scharfe Kritik gefunden.

Heute ist es mir hauptsächlich darum zu tun, im Namen wohl vieler Frauen dagegen zu protestieren, dass bei der Beratung des Rechtspflegegesetzes eine Eingabe, die sechs Frauenvereine an den Kantonsrat eingereicht haben, nicht einmal erwähnt, geschweige denn beraten worden ist. In dieser Eingabe wird das gewiss bescheidene Gesuch gestellt, es möchten, sobald Frauen als Angeklagte erscheinen, oder sobald Frauen oder Kinder Opfer eines Sittlichkeitsverbrechens sind, auch Frauen als Geschworne zugezogen werden. Diese Eingabe wurde vor allem damit begründet, dass die Anschauungen von Mann und Weib in Fragen der Sittlichkeit oft grundverschieden sind, und dass es deshalb nur ein Gebot der Gerechtigkeit wäre, wenn die Stimmen beider zur Geltung kämen. Dass sechs

*) Züricher Post 27. Dezember. — Es freut uns, dass auch einmal in einer politischen Tageszeitung eine solche Stimme zu Worte kommt, die gewiss unzähligen Frauen aus dem Herzen spricht. D. R.